

Das Teufelchen auf meiner Schulter

Flieger, Luftballons und Monstertrucks – eine preisgekrönte Kita in Norddeutschland will ganz nah an den Themen der Kinder sein. Das Team hat Bewährtes hinterfragt und Neues gewagt. Warum Laborzeit dabei hilft und was das alles mit einer Eisdiele zu tun hat, verrät unsere Autorin.

KERSTIN KREIKENBOHM



Im Idealfall haben alle Ideen, Bedürfnisse, Anliegen, Forscherfragen und Entwicklungsschritte der Kinder in der Kita Zeit und Raum, um sich zu entfalten. Da haben wir zum Beispiel Mona, die vor Kurzem einen Hund bekommen hat und seit Wochen von nichts anderem erzählt. Oder Linus, der innerhalb weniger Wochen zwei gute Freunde verloren hat, weil sie weggezogen sind – er ist traurig und etwas allein.

Zu jedem Kind fällt mir sofort etwas ein, was es beschäftigt, wovon es uns erzählt, was wir beobachten oder wahrnehmen. Doch – was mache ich nun mit meinem Wissen um die Themen der Kinder? Und ist das überhaupt die Frage? Muss sie nicht lauten: Was machen die Kinder mit ihren Themen? Oder, noch genauer: Was können sie in unserer Kita mit ihren Themen machen? Seit Jahren befassen wir uns konzeptionell mit Kindzentrierung und dem entdeckenden Lernen. Längst haben wir unsere Arbeit und unser Profil darauf ausgerichtet. Mit unserer Haltung und unseren Strukturen bieten wir den Kindern gute Bedingungen, um ihren Ideen, Anliegen und Fragen nachzugehen:

- › Wir sind ihnen dialogische und empathische Beziehungspartnerinnen.
- › Wir sind bereit, uns in Prozesse mit offenem Ausgang zu begeben und versuchen, die Perspektive der Kinder einzunehmen, um sie besser begleiten zu können.
- › Unsere Tagesstruktur bietet vor allem unverplante Zeit zum Spielen und zum Gestalten individueller Lernwege.

Das Raumkonzept ermöglicht eine gruppenübergreifende Nutzung aller Bereiche, den freien Zugriff auf alle Materialien sowie Orte, die sich mit den Themen der Kinder verändern.

Wir leben Partizipation – das heißt, die Kinder machen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, sie treffen Entscheidungen, haben das Wort und nehmen wirksam Einfluss auf

das Leben in der Kita. Im Alltag erleben wir immer wieder, wie Kinder ihre Themen entwickeln und verfolgen. Ein Junge zum Beispiel hat sich verletzt und muss einen Verband tragen, der den rechten Arm fixiert. Er war im Krankenhaus, das beschäftigt ihn sehr. Innerhalb weniger Tage entsteht in seiner Gruppe eine Krankenstation. Verbände, Pflaster und Arztkoffer sind schnell organisiert, ein Krankenbett auch. Viele Kinder steigen in sein Spiel ein und werden nun – ebenso wie die Praktikantin, die beim Einrichten der Station hilft – täglich verarztet.

Dieses Spiel entstand, weil die Kinder initiativ waren und ihre Anliegen wirksam verfolgten. Ich frage mich – müssten da nicht mehr Themen sein, die vertieft werden? Viele Themen aus ihrem Erleben und ihrem Umfeld verpuffen schnell.

Was wünschst du dir?

Ist unsere Zeit so schnelllebig geworden, dass sich die Interessen zügig abwechseln? Oder trauen sich manche Kinder nicht, ihre Anliegen einzufordern? Müssen wir noch stärker in den Dialog gehen und den Kinder deutlicher signalisieren, dass wir für ihre Ideen offen und bereit sind, selbst Lernende in ihrem Prozess zu sein?

Wir wollen auch den Sozialraum der Kinder einbeziehen, und deshalb gibt es unter anderem zwei- bis dreimal im Jahr Arbeitsgemeinschaften bei uns. In einem ausgiebigen Brainstorming- und Abstimmungsverfahren ermitteln wir mit den Kindern ihre Wünsche. Somit liegen die Inhalte der Arbeitsgruppen und die Gestaltung der Treffen in den Händen der Kinder. Sie ordnen sich den Gruppen zu und befassen sich dann in einem festgelegten Zeitraum mit konstanten Betreuungspersonen damit. Die Betreuenden moderieren lediglich und unterstützen die Kinder. Die Arbeitsgemeinschaften sind sehr beliebt und es gibt meist eine Mischung aus wiederkehrenden, aber auch aus überraschenden

Themen. Beim ersten Treffen sammeln wir die Ideen und Vorstellungen: Was stellen die Kinder sich unter der Arbeitsgruppe vor, was wollen sie machen? Möchten sie Ausflüge an externe Lernorte unternehmen oder sich Unterstützung durch Fachleute holen? Dieser Austausch mündet in einen groben Plan, und die Kinder legen fest, womit sie beginnen möchten. Nach einer definierten Anzahl von Treffen stellen die Arbeitsgruppen einander ihre Erlebnisse oder Ergebnisse vor. An diesem Arbeitsgruppenmodell haben wir jahrelang gefeilt und es dann standardisiert.

Dennoch – schon lange regen sich Zweifel an diesem System. Die Gründe sind folgende:

- 1 Die Ideen für die Themen der Arbeitsgruppen entstehen, nachdem wir die Kinder ermuntern, ihre Vorschläge zu machen, und scheinen manchmal aus der Luft gegriffen. Oft fragen wir uns: Interessiert sich das Kind wirklich so sehr dafür oder fiel es ihm in diesem Moment ein? Die Ideen, die im Alltag aufkommen, werden oft gar nicht genannt.
- 2 Die Treffen in den Arbeitsgruppen stehen im Kalender und sind in ihrer Anzahl limitiert. Anfang und Ende sind gesetzt. Manche Themen benötigen aber mehr Zeit, andere sind vielleicht gar nicht so lange interessant.
- 3 Das System suggeriert, dass Arbeitsgruppen nur dann stattfinden, wenn sie auch im Kalender stehen.

Im Idealfall, in dem alle Anliegen und Forscherfragen der Kinder Raum und Zeit haben, wäre es so, dass sich immer dann, wenn ein Thema aufkommt, das einer Vertiefung bedarf, interessierte Kinder und Mitarbeitende zusammentun und sich so lange und so intensiv, wie sie möchten, damit beschäftigen.

Aber – jetzt springt ein Teufelchen auf meiner Schulter herum und provoziert mich: Braucht ihr dafür Arbeitsgruppen? Lassen wir uns von

unserem Bildungsauftrag verunsichern? Sind da noch die alten Hüte, die besagen, dass wir den Kindern etwas beibringen müssen? Steht nicht in unserem Profil, dass wir auf die Selbstbildungsprozesse der Kinder vertrauen? Schließlich sind sie handelnde Subjekte und agieren aus sich heraus! Wir machen sie doch zu Objekten, wenn wir meinen, dass da hin und wieder eine standardisierte Auseinandersetzung mit Themen stattfinden muss.

Fährt Elsa Monstertruck?

Wir haben im Team darüber gesprochen und uns daher für 2020 anstelle eines festgelegten Arbeitsgruppenplans eine Laborzeit von drei Monaten im Frühjahr auferlegt: In dieser Zeit wollten wir freie Arbeitsgruppen begleiten, wenn sich diese ergeben. Wir wollten durch diese Laborzeit unsere Wahrnehmung und Dialogfähigkeit verbessern, und durch noch genaueres Hinsehen, Ermutigen entstehende Prozesse fördern und begleiten. Darüber hinaus musste das Team noch stärker kooperieren, weil die Arbeitsgruppen im Haus kommuniziert und organisiert werden mussten – denn sie fanden bei laufendem Betrieb statt. Das war ein großer Unterschied zum bestehenden System: Hier fingen alle Arbeitsgruppen gleichzeitig um neun Uhr an und man konnte sich parallel auf alle Räume verteilen.

Bei der Zwischenreflexion Anfang Februar war die Resonanz noch schleppend – das Team war ratlos, weil sich nicht so recht etwas ergab. Das Gute an einer verabredeten Übungszeit ist, dass man nicht gleich aussteigen kann, wenn es nicht so läuft. Wir machten uns Mut und übten uns in Zuversicht. Plötzlich ergab sich dann eine Flieger-AG. Es gab eine kleine Gruppe von Kindern, die ausdauernd mehrere Tage hintereinander Papierflieger baute und damit spielte. Als die Kinder von der Erzieherin immer mehr Unterstützung einforderten, fragte sie schließlich direkt, ob sie eine

Arbeitsgruppe gründen wollten. Die Kinder waren sofort begeistert und innerhalb kürzester Zeit fanden sich zwanzig Kinder, auch aus anderen Gruppen, in der Arbeitsgruppe ein. Da auch viele Jüngere dabei waren, betreuten drei Kolleginnen die Arbeitsgruppe gemeinsam.

Im Laufe des Monats entstanden noch eine Luftballon-AG, eine Monstertruck-AG und eine Anna-und-Elsa-AG. Es mussten also vier Arbeitsgruppen koordiniert werden. Die Tatsache, dass manche Kinder sogar in mehreren Arbeitsgruppen waren, machte die Sache komplizierter. Wir konnten die Herausforderungen aber gut in den Dienstbesprechungen lösen – hier profitierten wir davon, dass wir immer gruppenübergreifend arbeiten und es gewohnt sind, die Arbeit aufeinander abzustimmen. Die zweite Zwischenreflexion fiel entsprechend positiver aus. Für die Treffen der Arbeitsgruppen mussten einzelne Räume zeitweise gesperrt werden. Die Erfahrung, dass dies in der Praxis überhaupt nicht problematisch war, ließ manche staunen und war ermutigend. Die Fachkräfte schätzen die intensive Arbeit mit den Kindern und Kolleginnen, die sie in den Arbeitsgruppen anders erlebten als im Freispiel. Mein Eindruck war, dass die Arbeitsgruppen stärker als sonst im Freispiel weitergeführt wurden und sich im Spiel und in der Raumgestaltung widerspiegelten. Das ganze Haus wirkte irgendwie geschäftig und an vielen Stellen entstand Neues. Was die Themen der Arbeitsgemeinschaften betrifft, sah ich die Form der freien Arbeitsgemeinschaften schon vor Ablauf der Laborzeit bestätigt: Die Themen hatten sich wirklich situativ ergeben. Das gab uns die Chance, direkt und gezielt zu reagieren, anstatt erst in den Kalender gucken zu müssen, wann es wieder Arbeitsgruppen gibt. Die Kinder bekamen die Möglichkeit, ihr eigenes Thema zu vertiefen, und Kinder aus anderen Gruppen fühlten sich eingeladen, mitzumachen. Aber es gibt auch Be-

denkenswertes: Die Organisation der Arbeitsgruppen greift in den gut gelebten Alltag ein, der uns besonders wichtig ist. Die Kinder werden aus dem Spiel gerissen, wenn ihre Arbeitsgruppe beginnt. Räume sind zeitweise nicht zugänglich, Fachkräfte zeitlich gebunden. Am Ende entsteht doch wieder ein Wochenplan – das, was wir eigentlich nicht wollen.

Hat das Teufelchen also recht? Müssen wir uns fragen, warum wir die Arbeitsgruppen haben? Ist es eine Struktur, an der wir festhalten, weil wir Erwachsenen sie brauchen? Weil wir glauben, dass wir damit sichern, dass bestimmte Inhalte vermittelt werden? Dass die Kinder somit auf jeden Fall lernen, zwischendurch auch mal in einer Gruppe und an einem Thema zu arbeiten, sowie lernen, sich langfristig auf etwas zu konzentrieren? Wir haben schließlich einen Bildungsauftrag – bei aller Einigkeit über die Bedeutung des Spielens: Die Tatsache, dass darüber hinaus „noch mehr“ passiert, beruhigt und ist in vieler Augen nötig.

Mit Sahnehäubchen

Geben uns die AGs also einen Puffer nach außen und innen, um unser eigentliches Konzept, in dem die Kinder sehr frei sind, zu schützen? Diese Frage rüttelt an unserem Selbstverständnis. Müssen wir uns überhaupt für oder gegen AGs entscheiden? „Seht die Arbeitsgruppen doch einfach als Topping – es gibt vielen Kindern mit einem gemeinsamen Interesse den Raum, gemeinsam zu forschen, sich selbst zu erfahren und ihre Ideen auszuleben“, rät meine Tochter Sarah, Lehramtsstudentin.

Arbeitsgruppen als Draufgabe, nicht als Regel – das klingt wirklich gut! Das Topping in der Eisdiele kann man sich selbst aussuchen – auf den Kindergarten bezogen ist das sehr kindzentriert und partizipatorisch. Ich bin gespannt, was wir – Erwachsene und Kinder – mit unseren Erfahrungen aus der Laborzeit in Zukunft anstellen werden. ◀